

**1** Wie können wir verstehen, was eine Sache ist?



Die Sprache hilft uns nicht wirklich weiter. Wir sind eingebettet in ein Sprachnetz, dass wie ein ausgeklügeltes Spiel ist. Es funktioniert aufgrund der allgemeinen und unserer persönlichen Bedeutungszusammenhänge. Und dieses Spiel entwickelt sich immer weiter mit jedem Sprechakt. Die Zwischenräume zwischen den Worten legen sich dabei wie Negativformen um die Laute und formen sie erst zu Worten.

**2** Was ist wichtiger: das was ist, oder das was nicht ist?



Wenn wir ein Phänomen herauslösen, um es einzeln zu betrachten und hoffen, es dadurch besser zu verstehen, lösen wir es aus einem Netz von Zusammenhängen, das aus den Dingen und den Räumen zwischen den Dingen besteht. Vor uns scheint das Objekt der Wissensbegierde als etwas Konkretes, endlich Fassbares. Übrig bleiben die Zwischenräume.

**Nichtwissen**

Nichtwissen ist das, von dem man leichter sagen kann was es nicht ist. Selbst wenn wir etwas benennen können, bedeutet das noch lange nicht, dass wir es wirklich kennen. Wir kennen seinen Namen und machen uns eine Idee davon, was es ist. Aber das ist nicht wirklich die Sache.

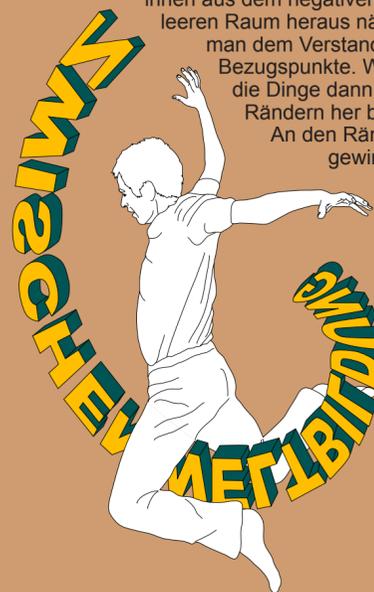
**3** In welchem Raum befinden wir uns?



Leerstellen erträgt der Verstand nicht. Sofort drängt er danach, die Dinge einzufügen in ein Netz, in einen ihm passend erscheinenden Weltzusammenhang, den er sich konstruiert.

Unser Ich gilt darin als feste Größe. Das Einzelding als klar Getrenntes ist für unseren Verstand uninteressant. Erst in dem Netz von Bezügen erklären sie sich uns. Die Negativräume sind dabei ebenso wirksam, wie die Objekte selbst.

**4** Wie können wir uns den Dingen anders nähern?



Wenn man die Aufmerksamkeit von den Dingen im Raum abzieht und sich ihnen aus dem negativen, aus dem leeren Raum heraus nähert, entzieht man dem Verstand seine Bezugspunkte. Wir können die Dinge dann von ihren Rändern her betrachten. An den Rändern gewinnen sie Kontur und füllen sich so von außen nach innen. Der Kern bleibt dabei solange wie möglich leer.

**5** Was macht der Verstand aus der Gesamtheit der Dinge?



Der Verstand kann immer nur winzige Ausschnitte der Wirklichkeit verstehen. Die Wirklichkeiten zwischen diesen Inseln des Verstehens sind ungleich größer und bestimmender für unser Sein. Und weil die Dinge nicht sie selbst sind, sondern unsere Idee von ihnen, können wir zwar glauben, dass wir sie verstehen. Gleichzeitig ist uns jedoch bewusst, dass wir immer nur in Bildern und Gleichnissen von einem Sachverhalt sprechen können.

**6** Fehlt dem Denken jede äußere Garantie?



Dass keine Beschreibung endgültig sein kann, liegt nicht an ständigem Misslingen. Immer wieder neu anzusetzen heißt, zu demonstrieren, dass es mehr als einen Ansatzpunkt gibt und einzuschließen, dass es unterschiedliche, evtl. sogar widersprüchliche Ergebnisse gibt. Dabei sind die Dinge nicht manifest benennbar.

Was sie uns bedeuten ist wie ein Zusammenballen von Teilchen, die für einen Moment in einem bestimmten Kontext eine bestimmte Bedeutung annehmen. Im nächsten Moment, von einem anderen Standpunkt aus gesehen, kann ihre Bedeutung schon eine ganz andere sein.

**7** Wie manifest sind die Dinge?



Was zählt ist die Beziehung zwischen einem Objekt und seinem Umfeld, ein flüchtiges Aufscheinen von Bedeutung, die durch nichts gesichert ist als die momentane Situation.

Es ist nicht das Ding, dass die Bedeutung herstellt, sondern sein Bezugssystem. Die Frage ist dann nicht mehr: „Was ist, was existiert?“, sondern „Was passiert, was wirkt?“ Wir sind in dieser Beziehungsstruktur ein Teil des Ganzen. In unserem Körper – welches Ding ist das? – versuchen wir uns als Beobachter eine Übersicht zu verschaffen und zu begreifen, was es ist, dieser Raum des Lebens, in dem wir uns befinden.

**8** Was passiert, wenn wir unsere Vorstellungen loslassen?



Der Raum als Verortungsdefinition für unser Selbst ist kein verlässliches Bezugssystem mehr. Wenn wir ihn loslassen fallen wir in einen anderen Raum, von dessen Zusammenhängen wir nichts wissen. Wir haben nicht wirklich Angst vor der Erfahrung des Hineinfallens in den unbekanntem Raum. Wir fürchten uns nur vor dem, was wir dieser Erfahrung an Bedeutung zuordnen. Wir fürchten, dass das Unbenannte, die Leerstellen im Raum Löcher sind, in denen wir verschwinden, in denen unsere mühsam aufgebaute Konstruktion der Welt sich auflöst.

**9** Wie kann uns das Fallen in den leeren Raum gelingen?



Wenn wir den leeren Raum befreien von den Wörtern, mit denen wir ihn fassen wollen, dann ist er nichts weiter als ein unbenannter Raum.

Wir nehmen ihm das Bodenlose, das Furchteinflößende und übrig bleibt ein Raum, der offen ist für neue, für noch nicht benennbare Erfahrungen. So ist der offene Raum eigentlich eine Frage der inneren Haltung, die auf der Akzeptanz des Nichtwissens beruht.

**10** Wie geht es weiter mit uns?



Die Hingabe an das Nichtwissen ist der Boden, auf dem wir uns im offenen Raum fortbewegen können.

Bedeutsam wird, was im Weg ist und da sind nicht nur die Inseln des Bekannten, die wie schmelzende Gletscher in diesem Meer des Nichtwissens treiben. Da sind vor allem die Zwischenräume. In diese Zwischenräume dringt Zeit ein. Sie beruhigt unseren unsteten Geist. Sie gibt ihm Raum. Neuer, offener Raum entsteht und die Sicht des Augenblicks wird wahrnehmbar. Sichtbar wird das Nichtwissen.